

Willi Hoffsummer (Hg.)

KURZGESCHICHTEN 5

211 Kurzgeschichten
für Gottesdienst, Schule und Gruppe

Matthias-Grünwald-Verlag



Meinem Patenkind Daniela Hoffsummer



Der Matthias-Grünwald-Verlag ist Mitglied
der Verlagsgruppe engagement

7. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© 2008 Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Titelgeschichte, aus: Anthony de Mello, Eine Minute Weisheit, Verlag Herder, Freiburg/
Basel/Wien ¹¹1998
Gesamtherstellung: Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern
ISBN 978-3-7867-1775-1

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

Festzeiten im Kirchenjahr

Advent	11
1. Klopffzeichen der Rettung / 2. Die Maus / 3. Die vier Kerzen / 4. Warten auf den Bräutigam / 5. Fast überall und immer	

Weihnachten	14
6. Brücke zur Christnachtsfreude / 7. Ein Puppenhaus für Franziska / 8. Kein Raum in der Herberge / 9. Zeichen einer neuen Zeit / 10. Mit Vertrauen und ohne Ungeduld folgen / 11. Der Hirte und das Licht / 12. Jeder Tag ein kostbarer Schatz	

Familie	20
13. Das Wasser der Liebe / 14. Aus Liebe geheiratet? / 15. Ein Stück Stoff ... / 16. Liebe gegen Lepra / 17. Immer wieder verzeihen / 18. Vergebung / 19. Wir glauben an dich! / 20. Die vierte Versuchung / 21. Ich bin böse / 22. Eine Handvoll Menschlichkeit / 23. Gegenseitige Beschuldigung / 24. Mehr denn je / 25. Bekehren durch Liebe / 26. Das goldene Fenster / 27. Geborgenheit / 28. Die Seele braucht Nähe / 29. Salz statt Schläge	

Fastenzeit / Passion	28
30. Parabel vom Adler / 31. Gewohnheit, die zur Fessel wird / 32. Die kleinen Gefahren nicht unterschätzen / 33. Den Todesblumen entfliehen / 34. Dreck am Stecken / 35. Fasten / 36. Versteckte Weisheit im Fasten / 37. Der Engel und der Wohltäter / 38. Die wirkliche Versuchung des heiligen Antonius / 39. Stück für Stück / 40. Verbrecher oder Gotteskind? / 41. Bekehrung im Gefängnis / 42. Nach innen gehen / 43. Wie der Meister die Stille suchte / 44. Besitzen, als besäße man nichts / 45. Gesetze und Liebe / 46. Um des Herrn willen auf den Vorsatz verzichten / 47. Die Wende / 48. Was Umkehr behindert / 49. Die Welt zu Gott bekehren / 50. Die übernommenen Leiden / 51. Zeuge des Glaubens / 52. Das Opfer / 53. Er opferte sich für den Bruder / 54. Glaubensstand unverändert!	

Ostern	42
55. Bedenken des Maulwurfs / 56. Geburt im Grab / 57. Die Auferstehungsbrücke / 58. Vorübergehend unterbrochen / 59. Duftende Rosenblätter vom Heiligen Grab / 60. Wenn das Feuer vom Himmel fällt	
Eucharistie / Kommunion	46
61. Geteiltes Brot / 62. Brot verbindet / 63. Nur ein Stück Brot / 64. Das Märchen vom Brot / 65. Die Waage des Königs / 66. Das Brot der Armen / 67. Hunger ist furchtbar	
Kirche / Pfingsten	52
68. Schalen ohne Kern / 69. Wie ein Lenkrad / 70. Er sagte: Geh! / 71. Wenn keiner kommt / 72. Selbst nicht abstumpfen und gleichgültig werden / 73. Alle ließen sich taufen / 74. Licht auf dem Berge / 75. Menschenfischer / 76. Das Buch der Bücher / 77. Nur mit der Bibel / 78. Ein Mädchen, das Jesus liebte / 79. Bekennermut / 80. Wer war der Missionar?	

Sonntage im Jahreskreis

Gott / Beten	61
81. Das Buch / 82. Der wahre Weg / 83. Die fünfzigste Pforte / 84. Nur Spreu / 85. Nicht aufhalten lassen / 86. Gottsuche / 87. Als Gott mich umfing / 88. Wie Kathi sich Gott vorstellt / 89. Die wirkliche Freiheit / 90. Das Sprungtuch / 91. Den Glauben wagen / 92. Vertrauen in den Vater / 93. Die rechte Gottesverehrung / 94. Protestieren! / 95. Wie der Schneider mit Gott abrechnete / 96. Das Gebet des Hirten / 97. Ein Gebet buchstabieren / 98. Weil du dir fern warst / 99. Die einzige Brücke, die noch trug / 100. Gehe hin, wo Christen wohnen / 101. Beten und Handeln / 102. Antwort / 103. Der verbrannte Buddha / 104. Die Macht des Zweifels / 105. Beten ist wie Atemholen / 106. Ins Herz eingeritzt	
Liebe / Nächstenliebe	75
107. Das Leben lieben / 108. Jeder braucht einen gegen die Angst / 109. Liebe öffnet die Tür zum Leben / 110. Gleichgültigkeit – das Gegenteil von Liebe / 111. Die Zaubermünze / 112. Im Hinschauen den Nächsten entdecken / 113. Die alte Frau am Wege / 114. Die unsichtbaren Bücher / 115. Die Decke des Reichen / 116. Der Ring / 117. Zivilcourage / 118. Das graue Entchen / 119. Zum Leben verhelfen / 120. Die Sprache der Liebe / 121. Nie / 122. Eine Bank für eine Türkin	

Krieg / Frieden	84
123. Unversöhnlich / 124. Brücken bauen / 125. Der Vater und die beiden Söhne / 126. Ideen haben / 127. Der aufgeschnittene Stacheldrahtzaun / 128. Versöhnung durch Verzeihen / 129. Das Böse überwinden / 130. Fremdenfeindlichkeit / 131. Der Mann mit den Nagelstiefeln	
Sinn des Lebens	91
132. Im Menschen versteckt / 133. Leben aus der Mitte / 134. Jede Minute Zen / 135. Das »Scherben«-fenster / 136. Der Wandteppich / 137. Der dritte Weg / 138. Der Ballon / 139. Zu früh resigniert / 140. Der Baum und das Bäumchen / 141. Stufen des Lebens / 142. Die Angst überwinden / 143. Vertrauen gewinnen / 144. Spinnerei / 145. Ja zu sich selbst sagen / 146. Einfacher leben / 147. Immer höher hinaus? / 148. Zuviel Anpassung	
Gemeinschaft	102
149. Keine Harmonie ohne die zweite Geige / 150. Andern helfen nützt uns selbst / 151. Die Geschichte vom Kinderbaum / 152. Kein gutes Benehmen / 153. Unerwünscht / 154. Die Taube Talitu und der Junge im Brunnen / 155. Zusammen gelingt es / 156. Auf die Worte kommt es an	
Lebensweisheiten	107
157. Der Landstreicher und der Baum / 158. Nicht vergleichen / 159. Gleichmacherei tötet / 160. Ich bedauere dich / 161. So verschieden / 162. Der kleine Prinz und die Rosen / 163. Sag es positiv! / 164. Das zweite Leben eines Strohsackes / 165. Der Anfang einer Berufung / 166. Den Blickwinkel überprüfen / 167. Die widerspenstige Auster / 168. Versteckte Wünsche / 169. Milde und Strenge zugleich / 170. Die kleine Barmherzigkeit / 171. Wundersame Erfahrungen / 172. Wunder, Zauber oder Trick? / 173. Nach dem Einsturz / 174. Jeden Tag einüben / 175. Der richtige Halt / 176. Der Habicht und die Schildkröte	
Ferien / Umwelt	120
177. Brauchen Sie Stille? / 178. Das Erbe / 179. Der Wissenschaftler / 180. Der Mensch muß gesunden / 181. Der Baum / 182. Die Fabel von den Schattenpflanzen / 183. Der Teufelskreis / 184. Tue es nicht! / 185. Tierliebe in Tibet / 186. Liebe zur Umwelt zahlt sich aus / 187. Die neue Knospe / 188. Propheten aus dem Tierreich	
Erntedank / Danken / Dritte Welt	129
189. Eine halbe Apfelsine / 190. Die Bohnenmaus und ihre Freunde / 191. Das Herz eines Armen / 192. Nachfolge / 193. Der Hunger ist sehr groß / 194. Der hungrige Diener	

Heilige	134
195. Die Gottesmutter wird weiterhelfen! / 196. Die Menschen froh machen / 197. Demut / 198. Kinder, liebt euch!	
Tod / Gericht / Himmel / Hölle	137
199. Das Ziel verwechselt / 200. Im Angesicht des Todes / 201. Nicht geliebt sein / 202. Der gefährliche Betrug / 203. Er lachte / 204. Mit der ganzen Seele / 205. Der Kastanienbaum / 206. Der bellende Kirchenlehrer / 207. Über die Schwelle tragen / 208. Der leere Stuhl / 209. Frage wegen eines Mörders / 210. Beten für einen Mörder? / 211. Die ewige Bürde	
Stichwortverzeichnis	146
Quellennachweis	153

Vorwort

Mit diesem fünften Band soll die Serie der von mir herausgegebenen Kurzgeschichtenbücher abgeschlossen werden.

Eine rabbinische Weisheit sagt: »Es gibt Menschen, die meinen, Geschichten verdimmen den Verstand, machen die Gedanken phantasielos, ermüden und bringen Kinder zum Einschlafen. Aber Geschichten bewirken genau das Gegenteil: Es gibt nichts, das die Seele so ermutigt, das Herz so läutert, in die Tiefen der Gedanken so vordringt, das Gewissen schärft, den Menschen weise macht und Gott näherbringt als Geschichten.«

Wer heute nervösen und unkonzentrierten Menschen etwas mit auf den Weg geben will, greife zu Geschichten, weil sie Aufmerksamkeit erregen und behalten werden. Wer ihren Eindruck noch vertiefen will, lasse sie weitererzählen, malen, spielen oder in einem Symbol einfangen.

So hoffe ich, daß auch dieser letzte Band, der wieder auf das Kirchenjahr ausgerichtet ist, Ihnen Zeit beim Suchen erspart und Sie beim Lesen, Vorlesen oder – besser noch – Erzählen mit Freude und Zufriedenheit erfüllt!

Ihr
Willi Hoffsümmer

Eucharistie / Kommunion

61 Geteiltes Brot

Der Negerjunge Jerry lebt in Harlem. Mit anderen Jungen gehört er zu einer Bande, die eines Abends den Besitzer eines Zeitungskioskes bestehlen will. Doch der Plan geht schief, Jerry wird von einem weißen Polizisten festgenommen.

Ja, Polizist Nr. 284 hatte es gesehen. Polizist Nr. 284 hieß Peter Brownsing, hatte eine Frau und vier Kinder und spielte gern mit der elektrischen Eisenbahn seines Fünfjährigen. Und Polizist Peter Brownsing kannte sich aus im Gesicht und in der Seele eines kleinen Jungen, auch wenn dessen Haut schwarz war und seine kleinen Hände zitterten. »Ich heiße Peter Brownsing«, sagte der Polizist. »Heißt du auch so?«

»Nein, ich heiße Jerry«, sagte der Kleine, und er dachte: »Was soll das? Warum verhaust du mich nicht?«

»Jerry Brownsing?« lachte der Polizist.

»Nein, Jerry – ich, ich weiß nicht.«

»Also, Jerry Ich-weiß-nicht, wie ist's mit 'nem kleinen Abendbrot? Magst du ein Schinkenbrot?«

Jerry hatte Hunger. Großen Hunger. Aber – der Polizist war ein Weißer.

»Nein«, sagte Jerry.

»Gut«, sagte der Polizist. »Aber ich!« Und er lachte und packte das Brot aus, das seine Frau ihm vor jedem Dienstantritt in die Tasche zu stecken pflegte. Er brach es halb durch und biß herzhaft in die eine Hälfte hinein. »Eigentlich schade!« kaute Brownsing, »eigentlich – schomp, schomp, schomp – schade um die andere Hälfte. Versuch mal. Hier!«

Diese von Brownsing fein ausgeklügelte Versuchung war zu groß. Jerry griff zu und biß hinein in das Brot und kaute. Genau wie Peter Brownsing.

Und während sein kleiner Magen sich langsam füllte, sah das abendliche Harlem mit einem Mal ganz anders aus ...

Es wurde dunkel. Das geht in der Wüste ganz schnell. Hansen trieb sein Pferd zur Eile an, aber er wußte, bis zum nächsten Ort würde er es heute nicht mehr schaffen. Ihm war unbehaglich, wenn er daran dachte, daß er in der Wüste übernachten mußte. Es war hier eine unsichere Gegend. Immer wieder erzählte man von Überfällen und Räuberei. Zumindest bis zur Wasserstelle wollte er weiterreiten, um dort zu lagern, bevor es ganz dunkel war.

Vor sich konnte Hansen schon die wenigen Bäume entdecken, die das Wasserloch umgaben. Doch was war das? Da stieg der Rauch eines Feuers auf. Er war nicht alleine. Wer mag da wohl lagern? Doch jetzt war es zu spät, man hatte ihn schon entdeckt. Drei finster aussehende Nomaden standen unter den Bäumen und blickten ihm entgegen. Sie hatten ein Zelt aufgeschlagen, ein Feuer brannte davor, ein Kessel mit Tee darauf. Ihre Pferde, schlanke, hohe Tiere, standen ein wenig abseits.

Hansen stieg vom Pferd. Voller Spannung ging er auf die Männer zu. »Salaam«, sagte der in der Mitte, wohl der Anführer. Salaam – Friede, der schöne Gruß der Wüstenbewohner ließ Hansen hoffen. »Salaam«, grüßte auch er. Die drei Männer gingen zum Feuer zurück und setzten sich. Mit einer Handbewegung lud er Hansen ein, bei ihnen Platz zu nehmen. Einer der drei kramte in seinem Sattelsack. Brot kam zum Vorschein. Der Mann reichte das Brot zu Hansen herüber, ein anderer gab ihm ein kleines Tütchen mit Salz. Brot und Salz – Zeichen des Friedens und der Gastfreundschaft. Hansen brach ein Stück ab und bestreute es mit Salz. Auch die Männer nahmen, und sie aßen zusammen. Hansen wußte, jetzt konnte ihm nichts mehr passieren. Wenn das Brot miteinander geteilt wird, steht man unter dem Schutz des anderen. Brot verbindet.

Aus dem Fenster eines schwer bombardierten Hauses reichte man uns ein Stück Brot. Es war eine Kostbarkeit, über die wir in Tränen ausbrachen. In Tränen des Dankes. Ich mußte dieses Stück Brot in vier Teile brechen. Jeder sollte wenigstens ein paar Bissen bekommen, die uns retteten. Buchstäblich retteten. Denn es war die letzte Station einer grausigen Odyssee – 1945. Ohne diese wenigen Bissen hätten wir wohl die letzte Etappe nicht erreicht, ausgemergelt, erschöpft, entkräftet, wie wir

waren ... Und von dieser letzten Station unseres Kreuzweges erhofften und fanden wir die Ruhe nach grausamer Unordnung. Gelobt sei Gott!

(Nur »ein Stück Brot« hilft auch in der hl. Eucharistie, daß unsere bedrängten Seelen nicht verhungern.)

64 Das Märchen vom Brot

In einem fernen Land hatte eine Witwe von einer alten Frau einmal einen wundersamen Ring geschenkt bekommen – als Dank für ihre Gastfreundschaft. Mit diesem Ring konnte sie sich in alles verwandeln, was sie wollte. Als eine Notzeit über das Land kam, erinnerte sich die Frau an das Geschenk, verwandelte sich in einen Vogel und flog in alle Himmelsrichtungen, um für ihre Familie und die Nachbarn ein fruchtbareres Land zu finden. Sie kehrte traurig zurück, da die Hungersnot schon alle Länder erfaßt hatte. Da kam der Frau ein rettender Gedanke: Sie verwandelte sich in ein riesengroßes Brot.

Als ihr Sohn nach Hause kam, fand er das riesige Brot und ahnte bald, was geschehen war. Zuerst wollte er nichts von dem Brot essen. Dann siegte der Hunger. Einem bettelnden Nachbarn wollte er zunächst nichts abgeben, weil sie viele Streitigkeiten miteinander gehabt hatten. Dann gab er seinem Herzen einen Stoß, und er teilte mit ihm. Der schien vom selben Augenblick an wie verwandelt.

Bald sprach es sich im Dorf herum, daß es im Hause des Sohnes etwas zu essen gab, und viele Leute kamen, junge und alte, arme und kranke, verbitterte und unversöhnliche. Von dem Brot schien eine wunderbare Kraft auszugehen: Es füllte nicht nur den Magen, sondern verbreitete auch Fröhlichkeit und Zuversicht; oft reichten sich die Menschen sogar die Hand zur Versöhnung. Und was auch erstaunlich war: Das große Brot schien kein Ende zu nehmen – bis die neue Ernte eingebracht war. Da verwandelte sich der letzte Rest des wundersamen Brotes wieder in die Frau, zu der nun alle kamen und sich bedankten. Und sie feierten ein großes Fest.

Ein junger Mann wollte unbedingt von zu Hause fort, um die Welt kennenzulernen. »Geh nur«, sagte die Mutter, »Geld habe ich nicht, aber ein Stück Brot will ich dir mitgeben. Solange du es mit anderen teilst, wird es nicht ausgehen.«

Er ging los, aß von dem Brot, wenn er Hunger hatte, und teilte es mit denen, die er traf. Und richtig: Das Brot ging nicht zu Ende.

Eines Tages kam er in die große Stadt eines mächtigen Königs. Der wollte seine wunderschöne Tochter nur dem zur Frau geben, der noch reicher und mächtiger war als er. Auf dem Marktplatz hatte er eine riesengroße Waage aufgestellt: In einer Waagschale lagen alle seine Schätze. Wer seine Tochter zur Frau haben wollte, sollte seine Schätze in die andere Waagschale legen.

Könige aus aller Welt kamen mit all ihrem Reichtum, aber keiner vermochte die Schale herunterzudrücken. Die Prinzessin fürchtete schon, immer allein leben zu müssen.

Einmal ging sie traurig und enttäuscht am Ufer des Flusses entlang, als sie den jungen Mann traf, der gerade sein Brot aß. Er lud sie zum Essen ein. Sie nahm das Brot an und aß und konnte wieder froh sein. Gestärkt ging sie nach Hause.

Am nächsten Tag kam der junge Mann an der riesigen Waage des Königs vorbei: Wieder waren Könige dabei, die Schalen mit ihren Schätzen niederzudrücken. Vergebens. Er erkannte in der Prinzessin das Mädchen, mit der er sein Brot geteilt hatte. Da trat er vor den König und sagte: »Gib mir deine Tochter! Ich lege meinen ganzen Reichtum, dieses Stück Brot, in die Waagschale.« Da lachten ihn alle aus, der König wurde sogar zornig. Aber die Prinzessin bat ihn, es zuzulassen. Da legte der junge Mann sein Brot in die leere Schale: Die Waage begann sich zu neigen und sank langsam nach unten.

Niemand konnte das verstehen. Der König aber hielt sein Versprechen. Die beiden wurden sehr glücklich, und die Menschen in ihrem Land hatten immer Brot.

Das Brot der Armen

Vor vielen, vielen Jahren brach im Winter in Polen eine schwere Hungersnot aus. Damals befahl der polnische König, all seine Kornspeicher zu

öffnen und das Getreide an die Armen zu verteilen. Im Kloster Oliva bei Danzig backten die Mönche Brot und teilten allen, die an ihre Tür klopfen, große Brotlaibe aus. Trotzdem hungerten viele Menschen in Polen.

Aber schon immer gab es Menschen, denen die Not anderer nichts ausmachte. So einer war ein reicher Bauer, der nicht weit von Danzig wohnte und seine Kornspeicher bis unters Dach gefüllt hatte. Er gab nichts. Wenn er etwas verkaufte, dann zu einem solch schlimmen Wucherpreis, daß kaum jemand das Getreide bezahlen konnte.

Weil der Mann nie genug bekommen konnte, war er neidisch, als er hörte, daß die Mönche von Kloster Oliva das Brot verschenkten. Er zog sich deshalb einen alten Bauernkittel an, so daß er wie ein Bettler aussah. In dieser Verkleidung klopfte er an die Klosterpforte und bat um Brot. Die Mönche schenkten ihm einen großen Brotlaib. Den steckte er sogleich unter seinen Kittel und ging schnellen Schrittes heim. Unterwegs begegnete ihm eine alte, halb verhungerte Frau, die ein kleines Kind auf den Armen trug, das vor Hunger weinte.

»Habt Erbarmen!« rief die Frau. »Mein Enkelkind hat seit Tagen nichts mehr gegessen. Es wird sterben, wenn ihr ihm nichts gebt!«

»Ich habe nichts!« rief der Reiche. »Lauft nach Oliva zum Kloster. Die Mönche geben euch Brot!« »Ich kann nicht mehr!« sagte die alte Frau leise. »Aber ihr tragt ein Brot unter dem Kittel. Wenn ihr mir nur ein Stückchen davon abgeben würdet!«

»Ich bin arm und habe nichts!« schrie der Reiche.

Da blickte ihn die alte Frau flehend an und bettelte: »Doch, ihr habt Brot! Im Namen Christi, gebt mir ein Stück Brot für das Kind!«

Da schrie der Mann wütend: »Ich habe kein Brot unter meinem Kittel. Es ist nur ein Stein. Ich will eine Brücke bauen, und bei uns gibt es kaum Steine!« So ließ er die Frau und das Kind stehen und lief davon.

Da hob die Frau ihre Hand drohend zum Himmel und rief: »Du lügst! Weil du so hartherzig bist, soll sich das Brot wirklich in einen Stein verwandeln!«

Im gleichen Augenblick wurde der Brotlaib zu Stein. Er wurde so schwer, daß er den Mann auf den Boden zog. Lange lag der Reiche da. Dann begriff er das Wunder, das geschehen war. Sein Herz wurde weich, und er öffnete alle seine Kornspeicher und verschenkte das Korn an die Hungernden. Er wollte alles wiedergutmachen und denen helfen, die er betrogen hatte.

Der Stein war noch lange im Klostergang von Oliva zu sehen.

In Köln stand früher in der Nähe der St. Kunibertkirche dicht am Rhein ein kleiner Turm, die »Weckschnapp«. Die Kölner dachten nur mit Grausen an diesen Ort; wer dort gefangen saß, kam lebend nicht mehr heraus. Denn er mußte den Hungertod sterben, wenn er nicht nach einem Weck sprang, der in einiger Höhe am Gewölbe des Verlieses hing. Schnappte er aber danach, lieferte sich der Gefangene einem viel schrecklicheren Tod aus: Er stürzte dabei nämlich auf eine Falltür, die ihn sofort weiter in einen engen und mit scharfen Schwertklingen gespickten Schacht fallen ließ; der aber mündete dicht über dem Rhein. Und die drunten schwarz schimmernden Wasser schwemmen den zerstückelten Leichnam hinweg.

Jeder, der nach schwerem Vergehen in diesen furchtbaren Turm gesetzt wurde, nahm sich natürlich vor, lieber zu verhungern, als nach dem Weck zu springen. Aber die Bürger, die sich solche Grausamkeiten ersonnen hatten, wußten aus Erfahrung, daß der Hunger und vor allem der Durst fast wahnsinnig machten. Und so hielt es denn ein Gefangener kaum länger als 14 Tage aus: Immer wieder schaute er verlangend nach dem längst vertrockneten Weck. Gier und Verzweiflung verlockten ihn, den furchtbaren Sprung zu wagen. Mit letzter Kraft schnellte er dann zum Weck empor, erreichte ihn jedoch nicht, sondern stürzte mit einem verzweifelten Schrei auf die Falltür und in den Schacht hinab.

(Menschen riskieren ihr Leben für das Brot. Menschen beten sogar vor Hunger das Brot an. – Jesus kehrt alles um: Er schenkte sein Leben, damit wir sein Wort und das »Brot des Lebens« haben, mit dem wir den inneren Hunger stillen können.)

Siehe auch Geschichte Nr. 113.